

Landesbibliothek Oldenburg

Digitalisierung von Drucken

**Kern der Deutschen Sprachkunst aus der ausführlichen
Sprachkunst (Tit.) Herrn Professor Gottscheds**

Gottsched, Johann Christoph

Leipzig, 1766

VD18 12633739

Das II. Hauptstück. Von der verschiedenen Füßen deutscher Verse.

urn:nbn:de:gbv:45:1-16949

6. §. Diefen Regeln nun, müffen nicht nur die Poeten, sondern auch die Redner in der Ausfprache folgen; wenn fie deutlich und verftändlich reden wollen. Denn alle Syllben gleich lang auszufprechen, das würde eine wunderliche, unvernehmliche Sprache geben: wie ein jeder verfuchen kann. Z. E. Gebet ift ganz was anders, wenn ich die erſte Syllbe lang, [—]Gebet; als wenn ich fie kurz, [—]Gebeth, ausfpreche.

Das II. Hauptſtück.

Von den verſchiedenen Füßen deutscher Verſe.

Weil alle Syllben einer Sprache eine Länge, oder Kürze haben: ſo entſteht aus ihrer geſchickten Vermifchung ein gewiffer Wohlklang, der das Ohr vergnüget. Bindet ſich derſelbe an keine beſtändige Regel; doch ſo, daß eine angenehme Art der Abwechſelung darinn herrſchet: ſo nennet man es den oratoriſchen Wohlklang. Will man aber in verſchiedenen Zeilen einerley Abwechſelung langer und kürzer Syllben beobachten: ſo entſteht daraus ein gewiſſes Syllbenmaaß, das nicht nur aus einerley Zahl, ſondern auch aus einerley Gewichte und Abwechſelung der Syllben beſteht.

2. §. Hierauf ſind die erſten Dichter durch das Singen geführt worden. Denn wenn man etliche Verſe nach einerley Weiſe ſingen will: ſo müſſen dieſelben nicht nur gleich lang, ſondern auch in der Ausſprache

sprache der Worte und Syllben einander ähnlich seyn. Geschieht nun das, so empfindet das Ohr des Zuhörers ein besonders Vergnügen: weil eben derselbe Wohlklang etlichemal wiederkömmt. So höret man auch das Hammern einer Schmiede, das Klappern einer Mühle, oder die Schläge der Drescher auf einer Tenne, mit einer Art von Belustigung.

3. §. Daraus ist nun das älteste Syllbenmaaß entstanden. Die Poeten bemüheten sich, ihre Verse zum Singen geschickt zu machen. Da nun einige Tone der Singweisen lang, andre kurz zu seyn pflegen: so richteten sie sich mit den Syllben darnach; und machten also allerley Verse. Weil nun dieselben dadurch auf verschiedene Art einherliefen: so eignete man ihnen gleichsam Füße zu. Ein poetischer Fuß ist also ein Theil eines Verses, der aus etlichen Syllben besteht. Da giebt es nun zweysyllbige, dreysyllbige, viersyllbige Füße: davon wir aber im Deutschen nur die beyden ersten Gattungen brauchen.

I. Zweysyllbige Füße.

1. §. Der zweysyllbigen Füße giebt es nur drey Arten, den Jambus, Trochäus und Spondaus.

Die erste Art geht von einer kurzen Syllbe zur langen, wie die Wörter

Geduld | Verständ | sind nicht | gemein.
in der Aussprache zeigen. Und diesen Fuß nennet man einen Jambus; oder steigenden Fuß.

Die zweite Art geht von einer langen Syllbe zur kurzen, wie folgende Wörter klingen:

Luz

Lüstig, Brüder! weiche Kümmer!
Und dieser Fuß heißt Trochäus, oder ein fallender.
Die dritte Art besteht aus zweoen langen Syllben,
wie folgende zusammengesetzte Wörter haben.

Chürfürst, Großmüth, Rheinwein, Schläffücht.
Diesen nennet man den Spondäus, oder den festen.

II. Dreysyllbige Füße.

5. §. Von dieser Gattung sind gleichfalls nur drey
Arten im Deutschen im Schwange; der Daktylus,
Amphibrachys und Anapäst.

Der erste davon läßt auf eine lange Syllbe zwe
kurze folgen, und klingt wie folgende Wörter zeigen:

Königinn, meisterlich, Kümmerniß.
Diesen nennet man den Daktylus, oder den spring
enden.

Der zweyte kömmt ihm sehr nah, indem er eine
lange Syllbe zwischen zwey kurze stellet; wie folget:

Gewöhnheit, erlaubtes Vergnügen!
Man nennet ihn griechisch Amphibrachys, deutsch
den schwebenden,

Endlich der dritte hat nach zwey kurzen Syllben
eine lange, und klingt so:

überaus, üngemein, obenhin, ünerhört.
Man heißt ihn griechisch Anapästus, oder den roll
enden Fuß. Und aus diesen sechs Füßen bestehen
alle deutsche Gedichte: da hingegen die Griechen und
Lateiner noch viel mehrere haben. Siehe meine klein
e Dichtkunst,

Das

Das III. Hauptstück.

Von den Reimen in der deutschen
Poesie.

1. §.

Die deutsche Poesie begnüget sich nicht nur mit dem Syllbenmaasse, wie die griechische und lateinische: sie hat auch die Reime eingeführet, davon jene nichts gewußt. Diese hat ganz Europa, zu der Zeit, als die Deutschen das römische Reich im Occidente zerstöreten, von ihnen gelernet und angenommen. S. die größere Sprachk.

2. §. Man nennet aber den ähnlichen Klang zweyer Wörter, am Ende einer Zeile, einen Reim; es mag nun derselbe aus einer, aus zweyen, oder dreyen Syllben bestehen. Z. E. Pracht und Macht, leben und geben, brüderlich und lüderlich, reimen sich mit einander. Und hier ist zu bemerken, daß die Anfangsbuchstaben der reimenden Syllben mit einander nicht übereinkommen dürfen.

3. §. Die erste Art der Reime nennet man männliche Reime, weil sie einen gesetzten und männlichen Klang, auf einer langen Syllbe am Ende, haben. Die zweyte Art nennet man weibliche, weil sie etwas sanfter und zärtlicher klingen. Die dritte endlich nenne man kindische Reime, weil sie gar zu spielend sind, und nur Kindern wohlgefallen. Von allen muß man die nöthigen Regeln merken.

I. Von